

Henry PICKER

geb. 6.2.1912 Wilhelmshaven

gest. 2.5.1988 Starnberg

Landrat, Schriftsteller; Dr. jur.

luth., zeitweise ggl.

Pickers Vater, Kaufmann und Senator in Wilhelmshaven, besaß aufgrund früher NSDAP-Mitgliedschaft persönliche Kontakte zu Adolf Hitler. Der Sohn, mit achtzehn Jahren der NSDAP beigetreten, absolvierte nach dem Besuch des Gymnasiums ein Jurastudium an den Universitäten Marburg und Kiel. Beide Staatsexamina bestand er mit der Note „gut“, weshalb er sich gerne als „Doppelprädikatsjuristen“ bezeichnete. In Marburg trat er in das Corps Teutonia ein. Seine Kieler juristische Dissertation von 1935 wollte einen Beitrag zur „deutschen Wiedergeburt germanisch-arischen Rechtsdenkens“ liefern. Eine bisweilen behauptete volkswirtschaftliche Promotion lässt sich aber nicht nachweisen.

Die miteinander verquickten Laufbahnen in Staat und Partei werden im Folgenden getrennt dargestellt.

Nach seinem ab 1934 in Berlin im Justizdienst absolvierten Referendariat trat Henry Picker 1938 in die Allgemeine Innere Verwaltung des Landes Oldenburg ein, und zwar an der Vertretung Oldenburgs und Bremens in Berlin. Weitere Stationen waren die Landratsämter Friesland in Jever und Brake. Im Frühjahr 1940 wurde er in das Reichsinnenministerium abgeordnet und tat fortan in der Abteilung für Beamtenpersonalien bei der Parteikanzlei in München seinen Dienst, wo er Ende 1941 zum Abteilungsleiter aufstieg. Der aus der Parteiorganisation Oldenburgs stammende Abteilungsleiter Heinrich Walkenhorst dürfte diese Berufung gefördert haben. Hier soll Picker im Dualismus zwischen Partei und Staat das tradierte Beamtentum erfolgreich im Sinne des Ministers gegen den Vormarsch des Nationalsozialismus verteidigt haben. Im März 1942 wurde er, mittlerweile bereits Oberregierungsrat, in das Führerhauptquartier als Vertreter des beurlaubten Ministerialrats Heinrich Heim beordert. Im Oktober 1942 wurde ihm die kommissarische Verwaltung des Kreises Norden übertragen, wodurch seine Berührung mit Ostfriesland zustande kam, die – wie im Falle des Regierungspräsidenten Rodenberg (s. *dort*) – zu den Bestrebungen der Gauleitung passte, die staatliche Spaltung des Gaues zu überwinden. Im April 1943 wurde er zur Wehrmacht freigegeben, danach erst, am 1. Juli 1943, erfolgte seine endgültige Ernennung zum Landrat des Kreises Norden. So gelangte er schließlich in den preußischen Staatsdienst. Zu den in der kurzen Zeit seines Norder Amtes mit großer Tatkraft in Angriff genommenen Aufgaben gehörte auch die Beschaffung von Möbeln aus dem Besitz holländischer deportierter Juden. Mit seiner nicht ganz geklärten Verantwortung in diesem Raubzug blieb er bis in die Nachkriegszeit auch persönlich behaftet. Im letzten Kriegsjahr war Picker als Fähnrich auf Borkum eingesetzt. Danach lassen sich Spuren einer weiteren Wirksamkeit in Norden nicht mehr feststellen.

Obwohl Picker dem Prototyp der NS-Elite „jung, dynamisch, intelligent und hingabebereit“ durchaus zu entsprechen schien und der Geist seiner Dissertation die Haltung eines kritiklosen NS-Gefolgsmannes erwarten ließ, zeigt er doch Rückgrat in der Beziehung zur NSDAP.

Der 1936 emigrierte Kriminalwissenschaftler Hans von Hentig, einer seiner akademischen Lehrer in Kiel, bescheinigte ihm nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs persönlichen Mut.

Die Parteikarriere begann Picker als HJ-Unterbannführer z. B. V. und Referent für die HJ-Rechtsschulung bei dem Stabe des Reichsjugendführers. Daneben gehörte er dem Deutschen Rechtswahrerbund an. In einem Konflikt zwischen der Partei und dem Kriminalwissenschaftler Hans von Hentig setzte er sich für diesen ein. 1937 trat er nach Differenzen mit von Schirach aus der HJ aus. Die Folgen davon waren, dass seine Bewerbung für eine Adjutantur beim Führer abgelehnt wurde, dass man 1937/38 die Gestapo-Aufsicht über ihn verhängte und sein Verhalten ihm einen bis 1945 nicht gelöschten Eintrag in die Reichswarnkartei als „politisch unzuverlässig“ einbrachte. Dennoch trat er 1941 auch aus dem NS-Rechtswahrerbund aus, der Austritt aus der NSDAP erfolgte 1942. Picker scheute dabei bisweilen nicht den Eklat. Er setzte sich weiter für politisch missliebige Personen ein, in privaten Gesprächen geäußerte Regimekritik ließ er gelten, und er nahm Schwierigkeiten für die Familie in Kauf, indem er seine Frau nicht in die NSDAP und entsprechende Unterorganisationen eintreten ließ. Schon im Landratsamt Jever hatte ihm sein Vorgesetzter bescheinigt, er wahre bei politisch „einwandfreier“ Haltung Distanz zur Partei. Alles in allem hat Picker denn auch keine Karriere in der Partei, zu der das Verhältnis schlecht war, sondern im staatlichen Apparat angestrebt.

Die Monate im Führerhauptquartier stellten zweifellos den Höhepunkt seines Werdegangs vor 1945 dar. Seine dortige Stellung verglich er mit der eines „Bürovorstehers“ für alle nicht-militärischen und nicht-polizeilichen Angelegenheiten. Auch hatte er als Heims Vertreter dienstlich Mitschriften von Hitlers Tischgesprächen anzufertigen, in enger Abstimmung mit Martin Bormann, Leiter der Parteikanzlei und Pickers Vorgesetzter. Durch Bormann habe er den ihm wohlgesonnenen Hitler zu Äußerungen bewegen können, die nach dem Kriege sein Urheberrecht an den Mitschriften begründeten. Es zeigt Pickers wendigen Geist, den Wert der Mitschriften für seinen eigenen Vorteil schnell erkannt zu haben. Ein um die von Heim angefertigten Teile ergänztes Exemplar, in Norden im landrätlichen Komposthaufen vergraben, rettete er durch die Zeit des Kriegsendes und der ersten Nachkriegsjahre.

Die nach dem Krieg durch die Militärregierung verfügte Internierung setzte er mit der Unterbringung in einem KZ gleich. Dass er zur Verantwortung gezogen wurde, bezeichnete er gegenüber dem Entnazifizierungsausschuss als Verfolgung und Schikane. Als "Unterstützer des Nationalsozialismus" wurde er am 29. August 1950 schließlich in die Kategorie IV (Mittäufer) eingereiht mit Rückstufung zum Regierungsrat und Möglichkeit der Wiederverwendung als Beamter bei fünfjähriger Beförderungssperre.

Seit der Währungsreform (21. Juni 1948), während das Entnazifizierungsverfahren noch anhängig war, verschaffte er als „Frankfurter Beauftragter“ Wilhelmshavens (bis 30.6.1951) seiner Vaterstadt Millionenkredite für den Wiederaufbau bei den bizonalen Behörden und den Bundesstellen in Bonn.

Unbeeindruckt zeigte Picker sich im Umgang mit den „Tischgesprächen“. Das hatte nach der juristischen Klärung der Urheberrechtsfrage (1960) von dem 1969 herausgegebenen Bildband an Konsequenzen für die von der historisch-wissenschaftlichen Begleitung der ersten vier Ausgaben befreite Kommentierung der „Tischgespräche“: Seit 1976 erschienen sie in der seitdem – von punktuellen, allerdings bezeichnenden redaktionellen Änderungen abgesehen – textlich unveränderten, bis auf die Einführung seitengleich wiederholten Form mit Pickers Erläuterungen. Der Leser folgt den „Tischgesprächen“ mit fassungslosem Staunen.

Nach seinem Engagement beim Wiederaufbau Wilhelmshavens und dem Bezug von Wartegeld schied Picker Anfang 1954 wegen eines – letztlich ungerechtfertigt erhobenen – Vorwurfs der Steuerhinterziehung nach kurzer Zeit aus dem Angestelltenverhältnis beim Verwaltungsbezirk Oldenburg wieder aus. Wohl wegen der Rufschädigung, die ihm schließlich 1973 gerichtlich bestätigt wurde, und mit der wirtschaftlichen Absicherung aus Vermietungen und Einkünften aus der Vermarktung der „Tischgespräche“ zog er 1962 nach Starnberg, wo er sich der Herausgabe der „Tischgespräche“, die in Presse und Öffentlichkeit ein beträchtliches Echo fanden, widmete. Außerdem veröffentlichte er 1963 ein Buch über Papst Johannes XXIII., in dem die durch schiefe Argumentation bewirkte Effekthascherei auffällt. Nicht zum Abschluss gebracht hat er ein Buch über den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf, dessen Generalsekretär Visser t’Hooft mit seiner Distanzierung gegenüber dem Manuskript, er „würde es schätzen, wenn der Ton [des Buches] etwas gedämpft werden könnte“, schon 1964 die Wünsche hinsichtlich der späteren „Tischgespräche“-Kommentare vorwegnahm. Später verband Picker sich mit der in Genf ansässigen Société d’Histoire contemporaine, deren Präsident er 1966 geworden sein will. Neben dem Bildarchiv Heinrich Hoffmanns, Hitlers Hoffotographen, begegnet sie in den Bildnachweisen der „Tischgespräche“. Sowohl von seiner Tätigkeit in dieser Gesellschaft als auch von deren Wirksamkeit haben sich in Genf keine Spuren ermitteln lassen.

Werke (in Auswahl): Darstellung und geistesgeschichtliche Deutung der neuen Strömungen in der Kriminalpolitik und die Überwindung des Schulenstreits. Die Zweckbestimmung der Strafe im Dritten Reich, Berlin 1935; Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941-42, hrsg. von Gerhard Ritter, Bonn 1951; Johannes XXIII., der Papst der christlichen Einheit und des 2. vaticanischen (!) Konzils, Kettwig, Velbert 1963; Hitlers Tischgespräche im Bild, mit Fotos von Heinrich Hoffmann, Karten und Zeichnungen von Hanno Engler, hrsg. von Jochen von Lang, Oldenburg/Oldb., Hamburg 1969; Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, mit bisher unbekanntenen Selbstzeugnissen Adolf Hitlers, Abbildungen, Augenzeugenberichten und Erläuterungen des Autors: Hitler, wie er wirklich war, 3. Aufl., Stuttgart 1976 (Portr.); Hitlers Tischgespräche im Bild, [mit Fotos von] Heinrich Hoffmann, hrsg. von Jochen von Lang, München, Berlin 1980; Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Frankfurt/M (Ullstein), 1989, desgl., Berlin 2003.

Nachlass: Im Familienbesitz.

Quellen: Bundesarchiv, R 1501 Nr. 3189; NLA-StAAurich, Rep 250 Nr. 39246; NLA-StAOldenburg, Best. 150 Nr. 940, Best. 176-4 Nr. 530, Best. 231-3 Nr. 13; Archiv des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf, Generalsekretariat; Schriftliche Auskünfte der Archives D’Etat de Genève vom 2.4. und 26.8.2009; Mündliche Auskunft von Prof. Irène Herrmann, Genf, vom 5.8.2009.

Literatur: Hans Mommsen, Beamtentum im Dritten Reich, in: Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 15, Stuttgart 1966, hier S. 36; Albert Speer, Spandauer Tagebücher. Frankfurt/M. – Berlin – Wien 1975, hier S. 520-522; Andreas Hillgruber (Rez.), Henry Picker (Hrsg.), Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier ..., Stuttgart 1976, in: Historische Zeitschrift 224, 1977, S. 229 f.; Teutonia Marburg [Corpszeitung] 7/1976, 7/1983, 6/1988; Werner Johannan (Hrsg.), Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941-1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims, Hamburg 1980, hier S. 9-18; Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945, Reihe A, Bd. 10: Hannover, bearb. von Iselin Gundermann und Walther Hubatsch, Marburg 1981, S. 899; Werner Brunne (Hrsg.), Wilhelmshavener Heimatlexikon, Bd. II (S-Z), Wilhelmshaven 1986, S. 519 f.; Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992, S. 562 f. (Peter Haupt); Martin Tiele, Lambert, Helmut, in: Biographisches Lexikon für Ostfriesland, Bd. 3, 2001, S. 252-252; Johann Hadninga, Stunde Null. Norden 1988, hier S. 40, S. 49, S. 52, S. 62 f.; Ders., Kriegsalltag in Ostfriesland. Norden 1995, S. 104 f., S. 173-175; Ders., Norden im 20. Jahrhundert, S. 40-44, in: Norden – Die Stadtchronik. Norden 2001; Ders., Unheilvolle Jahre: Der Nationalsozialismus in Norden, in: Ostfriesischer Kurier, Norden, 27.9., 4.10., 11.10., 18.10., 25.10., 1.11., 8.11., 15.11., 22.11., 29.11.2008; Werner Delbanco, Die Norder Zeit des Henry Picker, in: Heim und Herd 2011, 11; Ders., Rodenberg, Wilhelm, in: Biographisches Lexikon für Ostfriesland, Bd.4, 2007, S. 362-363; Ders., „Wer wie ich den Führer persönlich kennt, kann das Glück ermesen ...“. Ein biographischer Abriss und ein Skandalon, in: Leder ist Brot. Beiträge zur norddeutschen Landes- und Archivgeschichte (Festschrift für Andreas Röpcke), hrsg. von Bernd Kasten, Matthias Manke und Johann Peter Wurm, Schwerin 2011, S. 295-310; Rolf Pickert, Deutsche sozialgeschichtliche Entwicklungen an Hand der Familiengeschichte Picker, Mascher, Peters, von Cölln, Freese, Huml. Starnberg 1994; Ernst Klee, Das Personenlexikon zum 3. Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt am Main 2003; Michael Rademacher, Wer war wer im Gau Weser-Ems. Die Amtsträger der NSDAP in Oldenburg, Bremen, Ostfriesland sowie der Region Osnabrück-Emsland. Überarbeitete Neuaufl., Norderstedt 2005.

Werner Delbanco